

**«Die Gottesfrage offen und wach halten»**

Autor(en):           Wolf Südbeck-Baur

Quelle:               Basler Stadtbuch

Jahr:                 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0668d8f1-346a-4c4e-8b1a-a7ca613720f6>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# «Die Gottesfrage offen und wach halten»

## Christkatholiken in Basel

Wolf Südbeck-Baur

Dass bei Basels Christkatholiken 2009 einiges in Bewegung ist, springt dem Besucher schon vor der Pforte zum Formonterhof, dem barocken Pfarrhaus der 600-Seelen-Gemeinde, ins Auge. Die Baugerüste künden von Renovation und Instandsetzung, von Aufbrüchen und Entwicklung. Drinnen im traditionsreichen Gebäude in der St. Johannis-Vorstadt unweit der Predigerkirche ist der Bauschutt längst weggeräumt. Pfarrer Michael Bangert bittet durch das generös nüchterne Entree in die OffenBar. Die «stilvolle Mischung aus Apéro-Bar und Kult(ur)-Beiz», als die das Projekt der christkatholischen Kirche Basel auf den Visitenkarten angepriesen wird, ist ein niederschwelliges Angebot für alle Interessierten, «zu einem Schwatz bei einem Kaffee oder einem Glas Wein einfach vorbeizukommen», erzählt Diakonin Karin Schaub. Sie, die als Sprecherin des «Theologischen Tipps» im telebasel bekannt ist, steht jeden Donnerstag ab 18 Uhr hinter dem Tresen. Dabei ergäben sich immer wieder auch Gelegenheiten zu vertieften Gesprächen über Gott und die Welt. «Die OffenBar ist für uns Präsenzzeit», so Michael Bangert, eine niederrheinische Frohnatur, der sich mit seiner kommunikativen Art gern zu den Gästen gesellt. Übrigens: Im Herbst 2008 haben der 50-jährige Priester, der seit 2002 als Pfarrer der Christkatholiken Basels wirkt, und Diakonin Karin Schaub den Bund der Ehe geschlossen. Den Zölibat, zu dem römisch-katholische Geistliche nolens volens verpflichtet sind, kennt die christkatholische Kirche bekanntlich nicht.

Das Gemeindeleben sei von «kontinuierlicher Stabilität» gekennzeichnet, freut sich Karin Schaub und hebt das Wohlgefühl und die Empathie hervor, mit denen sich die Pfarreimitglieder durchaus initiativ einbrächten. Dies zeige sich auch an den «sehr guten Gottesdienstbesuchszahlen, wobei die ganze Gemeinde für alle unsere Aktivitäten verantwortlich zeichnet». «Ernte» nennt es die Diakonin, die bereits seit zwanzig Jahren in der Predigerkirche predigt und im Dienst der Gemeinde steht. «Einiges von der Saat ist im letzten Jahr aufgegangen», konstatiert die Baslerin bescheiden. Konkret sei eine gewisse Versorgungsmentalität, die zuvorderst nach Betreuung durch die Seelsorgenden

ruft, einer achtsam solidarischen Verantwortlichkeit gewichen, mit der sich die Gemeindemitglieder gegenseitig unter die Arme greifen. «Man schaut zueinander und empfindet sich wirklich als Schwestern und Brüder», kurz, fügt Schaub an, «man lebt die christliche Botschaft im Alltag». Die offene, familiäre Atmosphäre in der Predigerkirche und in der OffenBar lässt die Gemeinde gedeihen. – Da ist auch reichlich Platz für den Hund, einen englischen Setter, der unter dem Tisch entspannt vor sich hin döst.

Platz hat die Basler Stadtgemeinde zudem für viele, die aus anderen Kantonen kommen. «Kennzeichnend für das letzte Jahr war auch, dass viele zu uns gestossen sind, die selbst mittragen und -sorgen, aber», so berichtet Michael Bangert, «nicht Kirchensteuer zahlende Mitglieder unserer Gemeinde sind». Rechne man diese aktiven Gläubigen von auswärts dazu, so komme die Gemeinde auf etwa tausend Mitglieder. Auffällig sei für ihn dabei, dass «sehr viele das presbyteriale oder diakonale Amt anstreben». In Zahlen: «Ein Prozent der Gemeinde, also sechs junge Christkatholikinnen und Christkatholiken studieren Theologie oder besuchen entsprechende Studienkurse. Das Amt», folgert der Theologe Bangert begeistert, «wird attraktiver, Nachwuchsmangel haben wir in unserer Gemeinde nicht». Nota bene: Dies sagt einer, der vor acht Jahren als Priester von der römisch-katholischen zur christkatholischen Kirche konvertiert ist.

Bangert, der als habilitierter Kirchenhistoriker neben seiner siebzigprozentigen Pfarramtsstelle auch Seminare und Vorlesungen an der theologischen Fakultät in Bern hält, streicht mit Freude heraus, dass sich die Gemeindemitglieder «nicht über den Kirchenchor, den Männer- oder Frauenverein definieren, sondern viel stärker über die Gemeinde als Gemeinde». Dabei verweist er besonders auf die Sonntagsgottesdienste. Sie bestünden aus einer ruhigen, undramatischen Liturgie, die der römisch-katholischen Messe stark ähnele, und – «dies ist eine weitere Neuerung des letzten Jahres» – aus dem Apéro. Dieser musste aus Platzgründen in die Predigerkirche verlegt werden, «ein Ort, an dem der kommunikative Austausch in hohem Masse fließt», wie Bangert feststellt. «Mit einem Glas Wein in der Hand wird es beim Apéro in der Kirche richtig lustig!» Und «alle spüren, dass sie wirklich willkommen sind», fügt Karin Schaub hinzu. Diese Erfahrung des Zusammenseins unter der bergenden Dacharchitektur der Kirche trage letztlich auch dazu bei, «dass unsere Gemeinde im besten Sinn des Wortes selbstbewusster wird», sagt Bangert. Das bedeute, analysiert er weiter, die Leute seien heute gern christkatholisch.

Karin Schaub, die als Diakonin «von der Taufe bis zum Sterben» für die Gemeindemitglieder da ist und sie in ihren Alltagssorgen begleitet, nickt zustimmend. «Diakonie bedeutet im übertragenen Sinn «Füsse waschen»», erläutert sie ihren Auftrag. Dazu gehöre eben nicht nur die Verkündigung des Evangeliums, sondern auch, «es zu leben». Und da sei es gelegentlich doch von Vorteil, wenn sie als Frau beispielsweise betagte Damen zum Doktor begleite. Diese Damen vertrauten ihr eher persönliche Dinge etwa zum Gesundheits- und Gemütszustand an, «die sie einem Pfarrer vermutlich nicht erzählen würden», so die 49-Jährige.

Michael Bangert wartet mit anderen Spezialitäten auf. So hat der hochgewachsene Mann zusammen mit dem römisch-katholischen Theologen und telebasel-Prediger Xaver Pfister den alten Brauch des ‚Äschestraichs‘ am Freitag nach der Basler Fasnacht im Jahr 2009 neu belebt. Mit diesem Ritual, bei dem den Gläubigen ein Aschekreuz auf die Stirn gemalt wird und das seit der Reformation zum ersten Mal wieder zelebriert wurde, erinnern beide katholischen Kirchen die Menschen an ihre Vergänglichkeit. «Es war eine intensive Stimmung in der Predigerkirche», kommentiert Bangert, dem es angesichts der spirituellen Dichte damals erneut kalt den Rücken herunterzulaufen scheint.

Ein anderes laut Bangert sehr erfolgreiches Projekt in der Predigerkirche sind die Bachkantaten an jedem zweiten Sonntag im Monat. Recht zufrieden nennt er die Besucherzahlen – «fünfhundert bis siebenhundert» – dieser Veranstaltungsreihe einer Initiativgruppe von Musikern. Bei den ‚Sternschnuppen über Mittag‘ referieren immer wieder bekannte Grössen aus Politik und Wissenschaft zu brennenden gesellschaftlichen und existenziellen Fragen. «Mit diesen Veranstaltungen wollen wir in die Stadt hineinwirken, Sinn dimensionen thematisieren und versuchen, mit unseren Möglichkeiten bestimmte Fragen wie etwa die Gottesfrage offen und wach zu halten.»

Bleibt die Frage nach dem Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen. Zur evangelisch-reformierten Kirche sei das Verhältnis insbesondere in den ökumenischen Gremien «ganz ausgezeichnet», betont der christkatholische Pfarrer. «Am kompliziertesten», fährt Bangert fort, «ist das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche». Der Grund sei einfach, denn man wisse nie, wer die römisch-katholische Kirche sei. Diese subsistiere «nach ihrem eigenen Verständnis auf unterschiedlichen Ebenen in höchst unterschiedlicher Weise». So könnten die Christkatholiken auf der lokalen Ebene mit den meisten römisch-katholischen Pfarrern und Theologen gut zusammenarbeiten. «Andererseits beklagt sich der Basler Bischof Kurt Koch bitterlich darüber, dass die christkatholische Kirche für sich werbe.» Diesen Vorwurf des Bischofs kontert Pfarrer Bangert kompromisslos: «Die katholische Kirche wirbt höchst verdeckt permanent für sich, indem sie den heiligen Mann, den Papst, gezielt ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit rückt.» Auf dieses Modell «subtiler und aggressiver Werbung, das eine Figur als heiligen Mann stilisiert, verzichten die Christkatholiken dagegen bewusst. Das unterschlägt der Bischof», kritisiert Bangert.

Zur Erinnerung: Wegen des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes, das 1870 vom Ersten Vatikanischen Konzil als verbindlicher Glaubenssatz verkündet wurde, hatten sich die Christkatholiken von der römischen Kirche verabschiedet. Sie lehnen die päpstliche Unfehlbarkeit als unhistorisch strikt ab, weil sie die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes, aktuell also von Joseph Ratzinger, *ex sese* (aus sich) nicht glauben können.

Zur Verdeutlichung seiner Haltung greift Bangert in seinen reichen kirchenhistorischen Fundus. «Die frühe Kirche (1. bis 4. Jahrhundert) spricht davon, dass sie selbst der Mond sei und Christus die Sonne. Der Mond ist Schwankungen unterworfen», referiert

der Christkatholik. «Auch unsere Gemeinde ist Schwankungen unterworfen – es treten Menschen bei, es treten Menschen aus», übersetzt Bangert diese frühkirchliche Weisheit ins Heute, «und es ist nicht unsere Aufgabe, diesen Lauf zu bestimmen». Stattdessen wolle die christkatholische Gemeinde in Basel fernab einer gewissen Leistungsaktivität oder Werkgerechtigkeit in einer gelassenen Frömmigkeit Zeugnis geben vom Evangelium und ihren Glauben «ganz ohne Fanatismus» leben.